

Polen klang manches, was der Papst sagte, wie ein *Vermächtnis*. Er bat seine Landsleute, ihr Vertrauen nicht zu verlieren, sich nicht entmutigt zu fühlen, er bat, die geistige Freiheit niemals zu verlieren und geistige Kraft immer von Gott zu suchen. Als Johannes Paul II. nach 10 Tagen wieder auf dem Flughafen stand und die polnische Erde zum Abschied küßte, da weinte ganz Polen. In solchen Augenblicken vereinigt sich in Polen das Christliche

mit dem Patriotischen und Nationalen, was in unseren Breiten nicht so recht nachempfunden oder gar verstanden werden kann. Und so muß man wohl zum besseren Verständnis hinzufügen, daß diese Papstvisite nicht nur den Glauben und die Hoffnung der Katholiken stärkte, sondern den Polen auch eine Art nationaler Genugtuung anbot – nach zwei Jahrhunderten nahezu ununterbrochener Unterdrückung und Diskriminierung. F. C.

– der Fall Moro war nur das extremste Beispiel dafür –, wurde zumindest mit einem Mitleidseffekt zugunsten der DC gerechnet. Die christlichen Demokraten konnten darüber hinaus auf eine wenigstens relative Konsolidierung der Regierungsarbeit unter Ministerpräsident *Giulio Andreotti* verweisen. Die Konjunktur hat erkennbar wieder angezogen. Die Handelsbilanz konnte wesentlich verbessert werden. Zwar wurde keines der nationalen italienischen Probleme gelöst oder auch nur einer Lösung nähergebracht – Inflation, Jugendarbeitslosigkeit, Terrorismus, Chaos im Bildungswesen, Schwächen der Justiz –, aber an Teilerfolgen z.B. in der Terrorismusbekämpfung und im Fiskalbereich hat es nicht gefehlt. Zum erstenmal konnte sich wieder ein Gefühl verbreiten, die öffentlichen Übel seien zwar nicht geringer geworden, aber die Regierung insgesamt leiste solide Arbeit.

Zwar blieb die im Abwehrkampf gegen die Übertreibung durch die Kommunisten 1976 vieldiskutierte und versprochene *innere Erneuerung* der Partei aus, kam es nicht zu einer dauerhaften Festigung ihrer inneren Einheit, sondern nahmen die alten und neuen „correnti“ ihre Rivalitätskämpfe bald wieder auf. Die Partei schwankte weiter (oder wieder) zwischen einer *Kompromißstrategie* gegenüber den Kommunisten und dem Willen zu *politischer Selbstbehauptung*, und sie schwankte auch zwischen populistischer, christlich-sozialer und liberal-bürgerlicher Selbsterneuerung. Aber es gab immerhin beträchtliche Umschichtungen im Sinne einer Öffnung auf breitere bürgerliche Schichten wenigstens bei Teilen ihrer Abgeordneten. Und mit ihrer schließlich einmütig vertretenen Absage an ein Regierungsbündnis mit den Kommunisten hatten die christlichen Demokraten immerhin deutlich zu machen vermocht, daß die Strategie des Historischen Kompromisses und die Bereitschaft, sich vollends in die Abhängigkeit von den Kommunisten zu begeben, für sie Grenzen hatte. Nicht zuletzt wuchsen der Partei vor allem aus der *katholischen Jungwählerschaft* neue Energien zu. Zudem brauchte sie sich die zuletzt

## Die Democrazia Cristiana nach den Parlamentswahlen in Italien

Das Ergebnis der vorgezogenen Parlamentswahlen in Italien vom 3./4. Juni entsprach kaum den vorausgesagten Erwartungen. Niemand hatte mit einer politischen Wende, angesichts der vielfarbigen Parteienlandschaft auch nicht im Sinne der Erleichterung des Regierungsgeschäfts, gerechnet. Aber beträchtliche Verschiebungen galten als fast sicher. Die Kommunisten würden nach den großen Gewinnen in den Regionalwahlen 1975 und den Parlamentswahlen 1976 (34,4%) auf die 30-Prozent-Grenze zurückfallen, die marxistische wie die nichtmarxistische extreme Linke würde (vorwiegend auf Kosten der Kommunisten) beträchtlich hinzugewinnen, aber auch den christlichen Demokraten wurde ein Zugewinn von 3 bis 5 Prozent vorausgesagt. Sie würden zum erstenmal seit 1953 die 40-Prozent-Grenze wieder überschreiten.

### Die Zeichen standen gut

So lauteten auch übereinstimmend die veröffentlichten Prognosen der Meinungsforschungsinstitute, und so schien es im Trend zu liegen, denn bereits bei den verschiedenen Teilgemeindevahlen der letzten zwei Jahre hatte die DC, von wenigen Ausnahmen abgesehen, dazugewonnen. Überdies hatte sich das politische Gesamtklima nach dem für die DC noch glimpflich ausgegangenen Kräftemessen von 1976 erkennbar geändert. Die

*Kommunisten* konnten der hinzugekommenen 7 Prozent trotz der indirekten Regierungsbeteiligung (als entscheidender Faktor innerhalb der Parlamentsmehrheit zugunsten der DC-Minderheitskabinette) nicht lange froh werden. Im kommunalen und regionalen Bereich (Beispiele Neapel, Rom und Turin) machte sich bald Enttäuschung über die kommunistischen Mehrheiten oder die von Kommunisten geführten Linksbündnisse breit. Zudem geriet die Partei, hin und her gerissen zwischen ihrem Selbstverständnis als revolutionär-marxistischer Kaderpartei und der Strategie des Historischen Kompromisses, sehr bald in beträchtliche innerparteiliche Schwierigkeiten, enttäuschte bei der Jugend, vor allem bei den Erstwählern unter den radikalierenden Schülern und Studenten. Überdies wurde sie wenigstens indirekt mit dem *Makel des Terrorismus* behaftet, denn die das ganze Land mit Anschlägen überziehenden Roten Brigaden kamen, jedenfalls für das öffentliche Bewußtsein, „geistig“ aus ihren Reihen, waren und blieben, so sehr sie die Kommunisten angriffen und vor allem deren Strategie bekämpften, ideologisch deren Nachbarn. Sie täten nur das, so hieß ein verbreitetes Schlagwort, was sie bei den Kommunisten als „Revolutionäre“ jahrelang gelernt hätten.

Umgekehrt konnte sich die DC im Aufwind fühlen: Da sie primäres Ziel der terroristischen Anschläge war

von ihr wie von der Regierung Andreotti gewollte vorzeitige Parlamentsauflösung nicht anzulasten. Denn angesichts der zwiespältigen Taktik der Sozialisten wäre eine Vermeidung der vorzeitigen Wahlen nur um den Preis der Aufnahme kommunistischer Minister in ein Kabinett Andreotti möglich gewesen. Insofern wenigstens konnte die DC deutlich machen, daß sie einerseits Kommunisten an der Regierungsmacht nicht wollte und daß andererseits diese und die schwankenden Sozialisten es waren, die ein Weiterregieren verhinderten. Die Kommunisten sahen sich dann auch hier deutlich in die Defensive gedrängt. Schon auf den ersten Wahlplakaten versicherten sie beflissen, daß es nicht sie waren, „die diese Wahlen wollten“.

### Rückkehr zur Normalität

Die gestellten Prognosen über den Wahlausgang schienen also im Trend zu liegen. Zwar keine grundlegende Wende, schon gar nicht klare Mehrheitsverhältnisse, wohl aber eine Umkehr der Tendenz auf der ganzen Linie war erwartet worden.

Gekommen ist es aber teilweise ganz anders. Die Verluste der Kommunisten waren zwar beträchtlich. Sie fielen mit einem Minus von 4 bzw. 2,3 in der Kammer von 34,4 auf 30,4 und im Senat von 33,8 auf 31,5 Prozent zurück. Sie haben damit zwar in der Kammer nur gut die Hälfte und im Senat etwas weniger als die Hälfte des fast erdrutschartigen Zugewinns von 1976 gegenüber 1972 verloren. Aber da der Stimmentrend in bezug auf die Kommunisten zum *erstenmal erkennbar rückläufig* ist, scheint doch einstweilen ein quasi unaufhaltsamer historischer Prozeß zum Stillstand gekommen zu sein, nachdem der stetige Zuwachs der Kommunisten in Italien lange Zeit als unabwendbar erschien.

Man war aber in den Prognosen wie selbstverständlich davon ausgegangen, daß von diesen erwarteten Verlusten die DC stark profitieren würde. Daraus ist nichts geworden; die DC hat gegenüber 1976 sogar leicht verloren

und sank in der Kammer von 38,7 auf 38,3 und im Senat von 38,9 ebenfalls auf 38,3 Prozent. Das heißt, die DC stagniert bei fast gleichbleibendem Wähleranteil praktisch seit 1972 (damals lauteten die Anteile ebenfalls 38,7 in der Kammer und 38,1 Prozent im Senat).

Zieht man die *Ergebnisse der Kammerwahlen* seit 1948 heran, so ist das jetzige Ergebnis sogar das niedrigste, das die DC je erreicht hat. Nur 1963 waren es ebenfalls nur 38,3 Prozent. Nimmt man die *Verluste bei den Europawahlen* dazu – der Vergleich ist legitim, da der Unterschied in der Wahlbeteiligung nur ca. 5 Prozent betrug –, so wird die Situation der DC noch prekärer. Nur bei der Wahl zur Constituente 1946 blieb die DC mit 35,4 knapp unter diesem „Europa-Ergebnis. Daß es so gekommen ist, verwundert aber keineswegs. Denn schon bei den Parlamentswahlen waren die Verluste der DC im industrialisierten Norden Italiens recht massiv, sie wurden nur durch beträchtliche Zugewinne im Süden ausgeglichen. Aufgrund der wesentlich geringeren Wahlbeteiligung bei den Europawahlen im Süden blieb die Kompensierung der noch größer gewordenen Verluste im Norden weitgehend aus. Zwar haben bei den Europawahlen beide verloren: die DC und die Kommunisten. Aber der Anteil der Verluste hat sich gleichsam umgekehrt. Die Kommunisten verloren im Verhältnis zu den Parlamentswahlen 0,8, die christlichen Demokraten 1,8 Prozent und rutschten auf 36,6 ab. Von den Verlusten der Kommunisten profitierten in beiden Fällen vorwiegend die *Radikalen* (plus 2,3 bzw. 0,3 Prozent) und vermutlich im geringeren Umfang die „laizistischen“ Parteien der bürgerlichen Mitte (Liberale, Republikaner, Sozialdemokraten). Daß die Radikalen besonders für die Kommunisten gefährlich würden, hatte sich bereits im Wahlkampf abgezeichnet. Da diese aus romantischen Sozialisten, nichtmarxistischen Linksradikalen, libertären Liberalen, militanten Vorkämpfern für Individualrechte (Ehescheidung, Abtreibung) zusammengesetzte Protestpartei neuen Stils, die keineswegs, wie die bundesdeutschen Medien anlässlich

der Europawahlen fast durchwegs suggerierten, der Bewegung der „Grünen“ gleichzusetzen ist, vorwiegend von Jugendlichen gewählt wird, war die Konkurrenz mit den Kommunisten gerade unter den Jungwählern besonders stark. Daß die Kommunisten die größten Verluste tatsächlich bei den Jungwählern zu beklagen haben und diese vorwiegend an die Radikalen verloren gingen, zeigen schon die unterschiedlichen Ergebnisse für Kammer und Senat. Während die Kommunisten bei den Kammerwahlen 4 Prozent der Stimmen verloren und die Radikalen 2,3 Prozent hinzugewonnen haben, waren die Verschiebungen bei den Senatswahlen in bezug auf beide Parteien viel geringer (Kommunisten – 2,3, Radikale – 0,5 Prozent). Da für den Senat erst ab vollendetem 25. Lebensjahr gewählt werden darf, liegt der Sachverhalt auf der Hand.

Das heißt aber auch, daß die Stimmen, die den Kommunisten verlorengegangen sind, im wesentlichen *im linken Spektrum*, teilweise bei den radikaleren Gruppen links von der KPI verbleiben. Die Linke insgesamt ist dadurch zwar diffuser und für die KPI weniger lenkbar geworden, aber sie ist nach den Wahlen von Pfingsten nur unwesentlich geschwächt. Und auch die Kommunisten selbst bleiben mit gut 30 Prozent der Stimmen und ihrem Einfluß im gewerkschaftlichen Bereich ein Machtfaktor ersten Ranges und damit der DC dicht auf den Fersen. Vergleicht man die Ergebnisse mit denen von 1972 – die Wahlen von 1976 fanden in einer Zeit des allgemeinen, das gesamte politische Klima bestimmenden „trasformismo“ zugunsten der Linken unter Führung der Kommunisten statt, die Situation von damals ist mit der von 1979 nicht vergleichbar –, so wird man sogar von einer Konsolidierung der KPI auf etwas niedrigerem Niveau oder wenigstens von einer Konsolidierung ihrer Stammwählerschaft sprechen müssen.

Demgegenüber wurden die *Zugewinne der laizistischen Parteien der Mitte*, die sich bei den Europawahlen allerdings mit Ausnahme bei den Republikanern verstärkten, vielfach

übertrieben. Sie hielten sich in engen Grenzen, deuten höchstens einen Trend an, wobei die Verschiebungen – eine Ausnahme bildeten mit +1,1 Prozent Zuwachs im Senat lediglich die Sozialdemokraten – sich auf die Stellen hinter dem Komma beschränkten. Auch für diese Parteien waren die Wahlen von 1976 mit ihrem Duell zwischen DC und KPI eine Ausnahmesituation. Vor die Wahl gestellt, eine kommunistisch geführte Regierung hinnehmen zu müssen oder die noch als klerikal eingestufte DC zu wählen, entschieden sich manche liberalen Wähler der Mitte lieber für die Christdemokraten. Damals schienen die Parteien der laizistischen Mitte fast aufgegeben zu sein. Sie (Liberale, Sozialdemokraten und Republikaner zusammen) erreichen aber auch jetzt nicht einmal ganz den Stimmenanteil von 1972. Auch hier handelt es sich also eher um die Rückkehr zu normalen Verhältnissen als um wirkliche Gewichtsverschiebungen. Und das bedeutet in Italien immer Schwächung der Partei der relativen Mehrheit, stärkere Stimmenstreuung, Erschwerung von Mehrheitsbildungen, Sackgassen.

### Eine historische Chance vertan

Manches wurde durch das Wahlergebnis zunächst allerdings auch vereinfacht. Die *Möglichkeiten der Regierungsbildung* haben sich weiter reduziert. Die bürgerliche Mitte hat keine Mehrheit. Der „Historische Kompromiß“ zwischen Kommunisten und Christdemokraten bietet sich nicht an, nicht nur weil ihn die Wähler gegenüber den Kommunisten wie gegenüber den christlichen Demokraten desavouiert haben, sondern weil die DC im Falle eines direkten Regierungsbündnisses mit den Kommunisten mit Sicherheit auseinanderfallen würde. Langfristig könnte er freilich eine Versuchung bleiben, wenn die leicht gestärkten Sozialisten (9,8 Prozent bei den Parlaments- und 11 Prozent bei den Europawahlen) oder die Parteien der Mitte überziehen. Vorläufig gibt es keine Alternativen, sondern höchstens zwei, drei Varianten: ein Regierungs-

bündnis zwischen DC, Sozialisten und laizistischen Bürgerlichen oder zwischen DC und Sozialisten allein oder, wahrscheinlicher als dritte Variante, ein von DC, Republikanern und Sozialdemokraten neugebildetes Kabinett, vermutlich unter einem neuen Regierungschef, das von den Sozialisten toleriert wird. Zu einem späteren Zeitpunkt, wenn die gegenwärtige Führung sich durchsetzt, könnten die Sozialisten auch selbst in ein solches Kabinett eintreten. Eine einigermaßen stabile Regierung auf Dauer könnte nur entstehen, wenn sich Sozialisten und Sozialdemokraten u.U. unter Preisgabe des entschieden kommunistenfreundlichen linken Flügels einander annäherten und als geeinte sozialistisch-sozialdemokratische Partei mit der DC ein Bündnis eingingen. Ein solches Bündnis verfügte nicht nur über eine solide parlamentarische Mehrheit, es könnte mit seinem größeren Gewicht in der Arbeiterschaft bei klarer Abgrenzung auch einer starken kommunistischen Opposition Pa-

roli bieten. Aber was politischer Vernunft entspräche, mag unter den gegebenen Verhältnissen nicht mehr sein als eine Wunschvorstellung.

Doch selbst wenn es einmal dahin käme, wäre *die DC* selbst damit noch lange nicht über den Berg. Sie hatte bei diesen Wahlen eine historische Chance, sie hat sie vertan, nicht weil sie nicht genügend antikommunistisch war, sondern weil sie es nicht schaffte, mehr Profil zu zeigen. Nur eine dazu noch lauwarme Absage an eine gemeinsame Regierung mit Kommunisten genügte in einer Zeit, in der die Kommunisten nicht als unmittelbare Gefahr wie 1976 erlebt werden, nicht mehr, um neugewonnene Sympathisanten und Wähler zu binden und weitere hinzugewinnen. Erste Versuche von 1976, sich neuen bürgerlichen Wählerschichten zu erschließen, wurden kaum fortgesetzt. Da brachte auch die wieder stärkere Zuwendung traditioneller katholischer Wählerschichten nicht viel ein.

A. D.

## Manila – Kein Meilenstein für UNCTAD

In den Morgenstunden des Pfingstsonntags (3. 6. 79) schloß die 5. Welt-handels- und Entwicklungskonferenz (UNCTAD V) in Manila ihre vierwöchigen Beratungen ohne Beschlüsse in den Kernfragen der Tagesordnung. Die nächtlichen Vermittlungsversuche vor der Abschlußsitzung blieben ohne Ergebnis.

### Die Haltung des Gastgeberlandes

Die *philippinische Regierung* hatte mit großem Aufwand die UN-Konferenz dazu benutzt, Gastlichkeit zu demonstrieren, die die wirkliche wirtschaftliche und politische Lage des Landes verschleierte. Mit perfekter Organisation sorgte das Präsidentenpaar *Marcos* für einen reibungslosen Ablauf der Konferenz.

18 Luxushotels und das technisch modern ausgestattete Internationale Kongresszentrum der Philippinen gaben für

5000 Delegierte aus 159 Staaten und zahlreiche Vertreter internationaler Organisationen einen Tagungsrahmen ab, der allen nur denkbaren Komfort bot, der aber gemessen an der Situation des Durchschnittsphilippinos eine Scheinwelt war. Einige hundert neue klimatisierte Mercedesfahrzeuge standen den Delegationen zur preisgünstigen Anmietung zur Verfügung. Ein Beiprogramm, von der Regierung organisiert, bot Zeitvertreib beim Segeln, Golfspiel, Polo, Wasserski oder bei Ausflügen zu landschaftlich reizvollen Gegenden. Ein Präsidentendekret erließ allen Delegierten die Mehrwertsteuer, die bei den Hotelrechnungen anfiel.

Die Delegationen hatten Mühe, angesichts solch überwältigender Gastlichkeit ihre Dankesworte an Präsident *Marcos* und die „First Lady“, *Imelda Romualdez Marcos*, Gouverneur der Metropole Manila und Minister für Siedlungswesen, nicht zu überschwinglich zu gestalten. Es war of-